Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 10 (1920)

Heft: 3

Artikel: Die Schmiedjungfer [Fortsetzung]

Autor: Lienert, Meinrad

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-633476

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 3 — X. Jahrgang | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | Bern, den 17. Januar 1920

Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Warnung vor Kleinem.

Von Johannes Trojan.

Vor kleinen Dingen nimm dich in acht!
Groß Ungemach haben sie schon gebracht.
Ein Fehlerchen trägt man mit Geduld —
Ein Tälerchen macht noch keine Schuld.

Ein Gläschen noch ist ja nie zu viel,
Und ein Spielchen ist noch kein Spiel.
Ein Späßchen, das nimmt noch keiner krumm,
Und ein Räuschchen bringt noch nicht um.

Und eh du dich noch versiehst des Falls,
Fällst über ein Steinchen und brichst den Hals.

Die Schmiedjungfer.

Eine Bergdorfgeschichte von Meinrad Lienert.

„Karliseff," machte jetzt mit hohem Stimmlein der Schneider, „zum ersten ist das ein gottloses und vermessenes Reden. Wenn dir der Teufel einmal an die Werkstatt klopft und dich samt deiner seltenen Hobelspänesammlung in den Totenbaum hineinzwängt, werden dir die Lumpereien vergehen und du würdest froh sein, ein christlicheres Leben geführt zu haben. Denn du bist in Wahrheit nur ein lackierter Christ. Wenn der christliche Lack weg ist, kommt gleich der heidnische Scherben zum Vorschein. Und zum andern verbitte ich mir deine herzlosen Anspielungen auf meine geliebte Portiunkula. Sie ist eine Person nach dem Herzen Gottes. Sind im Dorf nicht zwei, die ihr's an Frömmigkeit gleich tun. Und was die Schlankheit ihrer Postur angeht, so ist das bei einer bestandenen Jungfrau eine Zierde. Ist sie schlank, so ist sie schlank wie eine Lilie und nicht wie eine Sauerampfer, und es ist ein größerer Genuß, sie in den Gassen herumwandeln zu sehen, als dich mit deiner großen Trommel vor dem Leib."

„Ist das lustig, ist das lustig!" Das Kätherli erwischte den Atem vor Lachen schier nicht mehr.

„Gebt Frieden!" machte der Schmied, „und du, lach nicht gar so dumm, du Einfalt!"

„O, Desiderius," antwortete der Schreiner, „an dir ist ein Bußprediger verloren gegangen. Du hast den Beruf verfehlt. Was kannst du doch für ein liebergöttisches, belenderisches Gesicht machen! Wenn ich dich ansehe, ist's mir immer, ich müsse durch eine hundertjährige Dornhecke nach der ewigen Seligkeit hindurchkriechen. Jedoch ängstige dich nicht zu sehr um mein Seelenheil. Ich will dem Teufel ein Schnippchen schlagen, daß er mich aus Hochachtung zu seinem Rechtsberater machen würde, wenn er mich bekäme. Und das will etwas heißen, wenn man bedenkt, was er hierin für eine Auswahl hat. Und hilft alles nichts, so warte ich, bis du das Fliegen erfunden hast; dann hänge ich mich einfach an deine Beine und fahre so noch bei Lebzeiten in den Himmel hinein."

„Gott wird dir die Antwort geben, du aufgehender Weinschlauch!" krähte der Schneider, indem er dem Alten folgte, der schon hinter der Küchentüre verschwunden war. „Aber," machte er, einen Augenblick stehen bleibend und milden Antlitzes auf den lachenden Schreiner und sein kichernides Kätherli herabsehend, „aber ich will in christlicher Liebe dein böses Maul vergessen; denn wir werden bald Schwäher sein."

Aufrechten und starren Ganges stapfte er in die Küche.

„Der Leimtopf, der!" machte endlich aufschnaufend der Schreiner. „Aber," setzte er bei, „was hat er gesagt, wir werden bald Schwäher sein? Sollte der Kleinhans wirklich Ernst machen und die Portiunkula dem Schneider geben? Gönnen möcht' ich sie ihm. Sie passen gut zusammen. Schaut er nicht aus wie ein ausgetrockneter Brunnenstock? Und von ihr meint man alleweil, sie wolle eben durchs

Nadelöhr ins Himmelreich fahren. Sag', Kätherli, bekommt er sie also doch? Der Alte hat sich sonst immer dagegen gesperrt. So strenggläubig er ist, den Hansnarren, der im Schneider steckt, mochte er nie leiden."

„Ei, freilich," sagte Kätherli. „Die Portiunkula hat halt gesagt, wenn das Kätherli den liederlichen Hobelspäner nehme, so wolle sie endlich den Schneider doch erhören; am Ende sei er besser als gar keiner. Und da hat der Vater nicht zu widerstehen gewagt; denn er fürchtet sie fast, weil sie gar so fromm tut und ihr immer alles nicht gut genug an uns ist und weil sie gar ein so scharfes Maul hat. Wenn die recht loslegt und mit ihrer spitzen Nase auf uns losfährt, dann sind wir gerne still. Einmal sind wir gar davongelaufen. Der Vater zum Haus hinaus und ich auf die Winde."

Der Schreiner lachte.

„Ja, ja," machte er, „gleich und gleich gesellt sich gern. Der Schneider ist aber trotz allem ein politisches Männlein. Einesteils will er eine absonderlich gottesfürchtige Frau, und anderenteils eine, der auch noch eine rechte Handvoll guter Münzen und nicht bloß der Schlüssel zu ihrem altjüngferlichen Kämmerlein im Sack klappert."

„Der Vater hat gesagt, er sei eigentlich froh, daß wir einmal aus dem Haus kommen. Er wolle sich dann auch etwas bessere Tage machen. Habe nun genug Eisenstaub geschluckt. Sei ihm bald zumut, als habe er einen ganzen Amboß gefressen. Dann lasse er in der Werkstatt den Jokel, den bayrischen Gesellen, und im Haushalt das Bethli machen; die habe ja sowieso die ganze Sache alleweil allein besorgen müssen."

„So, so, hat sie," lachte der Schreiner. „Du offenes Herz du! Aber mußt nicht rot werden, Kätherli. Schau, auch bei uns heißt's, Faust und Hand sind nahe verwandt. Ich habe auch nicht im Sinn, auf einmal ein rasender Schreiner zu werden und das Land holzarm zu machen. Es ist ja eine Freude, an einem heißen Sommertag im Wald eins in den Schatten zu liegen. Was wollen wir da die schönen Bäume schlagen und zu Beichtstühlen und Särgen zurechthobeln! Behüt uns Gott, Kätherli! Nein, wir nehmen's von der bequemern Seite. Es geht so auch, sagte der Handwerksbursche, als er hinten einer Herrenkutsche aufhockte. Wenn ich die Bretter auch nicht selber zuweghoble, so bettet man mich doch in in einen Totenbaum. Für was denn so drauflos hetzen? Komm, herztausiger Schatz!" machte er auflachend, „und tu mir Bescheid!" Er füllte das Glas aus der verstaubten, bauchigen Flasche, hielt es gegen die zudunkelnde Fensterscheibe und sagte: „Weißt, wie hat meine Großmutter selig gesagt: Weinlein, laß dich trinken, weil ich dich hab und mag. Bin ich einst gestorben, kommt mir keiner ins Grab. Juhuu!" Er griff die Gitarre aus dem Winkel neben dem Lotterbettlein hervor, strich ein paarmal wie liebkosend darüber, zupfte ein paar lustige Gänge darauf ab und sagte dann: „Ja, ja, Kätherli, alte Liebe rostet nicht; ehrlich währt am längsten, und wer nichts stiehlt, der kommt zu nichts. Wir wollen uns lieb haben wie zwei Kinder, die zusammen an einem Zuckerstengel lutschen. Wir wollen nebeneinander leben, daß es eine Freude ist, friedlicher als die Eier in einem Taubennest und lustiger als zwei Eichhörnchen im Tannendolder. O Schatz, wenn ich nur die eiskalte Quelle im Staldener Tobel fassen und nach Paris mitten in die Stadt hineinleiten dürfte, wo ich eines heißen Sonntags auf der Walz schier verdurstet bin. Ich wär' ein gemachter Mann und könnte mit Burgunder hausieren, wegen Lagermangel. Aber wir wollen dennoch lustig leben, Kätherli! Mein Altgeselle in Ritzepitzel sagte immer am Samstagabend: Jungens, laßt euch nichts abgehen; die Woche ist lang! Und ich sag', das Leben ist kurz, und ein Narr ist, wer auf dem Hag hockt und Maulaffen feilhält, wenn er andere die Zwetschgen schütteln sieht."

Er tat wieder einen Jauchzer und begann dann, unter dem fortwährenden Lachen seines Kätherli, eine lange Reihe Sprüche zusammenzureihen. Grad wollte er auf der Gitarre wieder ein Schelmenliedlein abzupfen, da ging die Türe sperrangelweit auf; der alte Schmied trat schmunzelnd in die Stube, und hinter ihm kam der glückstrahlende Schneider Desiderius Pipenhenner, ein verschämt tuendes, unansehnliches Persönchen hinter sich herziehend. Es war des Schmieds ältere Tochter Portiunkula. Sie sträubte und zierte sich auf der Türschwelle gar sehr: „Nein, so laß mich doch, Desiderius; so laß mich doch! Ich muß mich ja zu Tode schämen," hauchte sie und hatte ein Getue und zimperliches Gehaben und Gegicks und Gegacks, als wollte man sie, wie die jungfräulichen Märtyrerinnen im alten Rom, splitterfaselnackt den wilden Tieren preisgeben. Dabei ließ sie aber ihre zwei Auglein gleichwohl rundum umgehen, wie's im Lied heißt, und ihre lange, spitze Nase stach so scharf gegen den Schreiner, daß es ihn bedünken wollte, man müßte mit dieser Nasenspitze eine Fensterscheibe zerschneiden können wie einen Kirchweihkuchen, besser als mit einem Glasdiamant.

„So komm doch herein, Portiunkula, und tu nicht so zimperlig," ermahnte der Alte; „heiratest ja nicht von der ersten heiligen Kommunion weg. Also, Schreiner," wandte er sich an den geschmalzten Hobelspäner, der mit vergnügten Weinäuglein dem anmutigen spätsommerlichen Schäferspiel zusah, „Schreiner Gagelmann, ich muß dir doch deinen künftigen Schwäher und Schwäherin zeigen. Du wirst dich, ist's mir, schon auf etwas dergleichen gefaßt gemacht haben. Kätherli, gib deinem künftigen Schwäher die Hand!"

„Ja, das habe ich," sagte der Schreiner, sich allmählich erhebend und dem verklärten Schneider die weitvorgestreckte Hand drückend. „Ich wünsche dir Glück, Schneider. Du wirst jetzt wohl auch ohne Flugmaschine ins Himmelreich hineingelangen. Was meint Ihr, Jungfer Portiunkula?"

„Gagelmann," sagte Portiunkula, auf einmal aller jungfräulichen Verschämtheit los und ledig, „ich will Euch willig als Schwäher annehmen, obwohl ich mir Kätherlis Mann früher einmal anders vorstellte. Aber nun," fuhr sie, nach einem scharfen Blick auf ihre immerfort über und über leuchtende Schwester fort, „nun hoffe ich, Schreiner, daß Ihr endlich einmal ernsthaft werdet. Ich und mein Desiderius hoffen es. Und Eure dummen Späße und gar die gottlosen Redensarten dürft Ihr nun auch unterlassen, wenn Ihr mit uns in Frieden leben wollt. Denn wir sind eine rechte christliche Familie. Doch der Herr ist meine Zuversicht; er wird es bessern. In dieser guten Meinung drücke ich Euch die Hand. Seid auch mir als Schwäher willkommen!"

Dem Schreiner war ein Weilchen, als müsse er entweder eine gewaltige Scholle herauslachen, oder aber sich vor der strengblickenden Schmiedtochter in die Knie werfen und ausrufen: „Heilige Portiunkula, bitt für uns!" Er tat aber keines von beidem, sondern drückte herzlich die schmale, etwas kühle Hand und sagte schmunzelnd: „Ich denke, wir werden etwa bei gutem Willen wohl auskommen miteinander, Portiunkula, auch wenn ich's nicht zu einem so heiligmäßigen Leben bringe wie Ihr und der Schneider. Ich hab' eben das Zeug nicht dazu. Aber nun, meine ich, sollten wir eine Flasche vom Mehrbessern aufspazieren lassen; denn, ist's mir, eine solche doppelte Verlobung sollte doch etwas verschwellt werden. Was meinst, Kleinhans?"

„Wahrhaftig, Schreiner," sagte rasch die ältere Portiunkula, und ihre Nase stach gegen ihn wie eine vergoldete Gartengitterspitze. „Ihr denkt an nichts als ans Schlemmen. Ich meinerseits und der Desiderius wollten eben auf den Friedhof gehen und dort an meiner Mutter Grab und in der Friedhofkapelle das Verlöbnis mit Gebet und guten Vorsätzen feiern."

„Portiunkula," redete jetzt der Schmied dazwischen, „das kannst du nachher halten wie du willst. Einstweilen wollen wir die Sache etwas von der kurzweiligeren Seite anpacken. Da muß ich dem Schreiner recht geben. Alles zu seiner Zeit. Bethli!"

Der braune Scheitel der jungen Magd guckte zur halboffenen Türe herein.

„Ja, Meister?"

„Hier ist die Flasche. Hol' noch einen Liter Wein! Aber dasmal mußt ihn im Wirtshaus, im Rößli drüben holen. Dickroten wollen wir haben. Wir wollen heut' nicht knausern. Meine künftigen Schwiegersöhne sollen heut' abend bei mir weder verhungern, noch verdursten. Kannst ja gleich zwei Paar Würste in der Metzg mit heim nehmen."

„Nein, Meister, 's ist nicht notwendig. Des Bäckers Bub hat soeben den Schinken gebracht, den ich auf den morgigen hohen Feiertag in Brotteig backen lassen mußte. Wißt Ihr, den Schinken, den uns der Heustoffelbauer für die Schmiedearbeiten gebracht hat."

„Weiß wohl. Gut, Maitli, richt' den Schinken und dann hol' Wein! Heda, und ihr, ihr Jungfern," er wandte sich an seine Töchter, „regt euch, tummelt euch, tischt an!"

Die spitznäsige Portiunkula machte sich mit schlürfenden Pantoffeln davon, in ihre Kammer. Kätherli aber, die Riesentochter, blieb, immer strahlenden Antlitzes, wie eine Kupfergelte, die die Morgensonne anscheint, ruhig und wie angeleimt sitzen, las ihrem Schreiner mit bedächtigen Fingern ein paar dürftige Hobelspänchen vom Lismerkittel und sagte gelassen: „Das Bethli macht's ja schon."

„Sakerlot abeinander, ja, ja, ja," brummte der Alte; „das ist immer euere Ausrede und euer Trost gewesen, wenn ihr Hand hättet anlegen sollen: Das Bethli macht's ja schon. Und das Bethli hat's auch gemacht. Was wahr ist, gehört in die Kraxe. Es ist, gottlob, ein gutaufgelegtes und dabei währhaftes Ding, vor dessen Besen die Spinnen mit Hochachtung zeichnen. Immer rundum und angriffig, kein stehendes Wasser; darum fault's auch nicht. Wenn mir's nur der bayrische Jokel mit seinen gestickten Hosenträgern nicht zu rasch fortnimmt," machte er nachdenklich; „denn arg verschossen in ihn ist sie allweg. Sie kann ja das Auge von der Spielhahnfeder auf seinem grünlachten Sonntagshütchen kaum abwenden. Sie hat mir seit meiner seligen Annakathri Ableben die Sache so gut als möglich zusammengehalten. Ich denke aber," wandte er sich wieder an seine strahlende Tochter, „du wirst etwa in deinem künftigen eigenen Haushalt auch zugreifen müssen; denn das Bethli kann ich dir nicht mitgeben, und die Wichtelmännchen sind bekanntlich für immer abgereist."

Das Kätherli erhob sich, immer lächelnd und stand nun mitten in der Stube, groß und umfangreich wie die Säule, an die sie den tobenden Simson anbanden. „Was soll ich denn machen?"

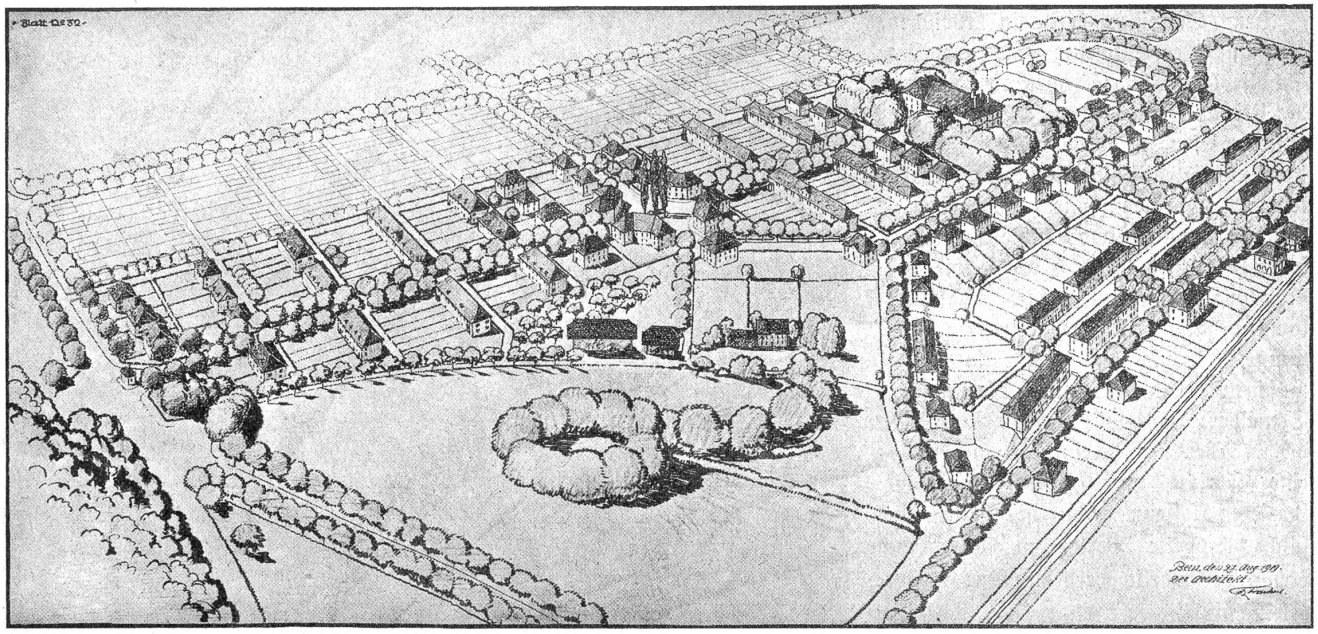
„Mach was du willst!" schnörzte sie der alte Schmied ab. „Wenn du's nicht selber siehst, kann ich dir nicht helfen."

„Lärm doch nicht so, Vater," sagte lachend der geschmalzte Hobelspäner, „und laß dem Kätherli seine Ruh. Ich werde ihr eine Magd halten."

„Was, eine Magd halten!" schnauzte der Alte; „das Kätherli ist keine Königstochter und groß und stark genug zum Schaffen. Sie muß nur wollen."

Jetzt ging die Stubenkammertüre und Portiunkula schlürfte, mit einer Handvoll geweihter Buchsreiser, in die Stube.

Franz Gehri: Wetterhörner.



Vogelperspektive der Eisenbahner-Wohnkolonie auf dem Weissensteingut.

Im Vordergrund der Lentulushügel mit dem Monrepos-Gute. Im Hintergrunde rechts die Weißensteinbesitzung. In der Mitte der Hauptallee eine Gruppe von Mehrfamilienhäusern, einen sog. „Dorfplatz" umschließend. Die übrigen Bauten sind ausschließlich Einfamilienhäuser mit 3, 4 und 5 Zimmern.

„Ja, ist denn der Tisch alleweil noch nicht gedeckt?" machte sie verwundert. „Wo ist denn die faule Gret so lang?" Sie fuhr auf die Küchentüre los: „Bethli, Bethli," schrie sie hinaus, „wann wird denn einmal da drin gedeckt, du Schneckenpost!"

„Da bin ich ja," gab unerschrocken, aber ruhig, die rasch mit einer Beige Teller eintretende Magd zurück. Sie stellte die Teller auf die Kommode neben die Glasglocke, die eine wächserne Geburt Christi überdeckte, griff ein schlohweißes Tischtuch aus dem großen Wandkasten, und im Hui war der Tafeltisch gedeckt und gar appetitlich aufgerüstet. Dann machte sich Bethli mit der leeren Flasche aus dem Hause.

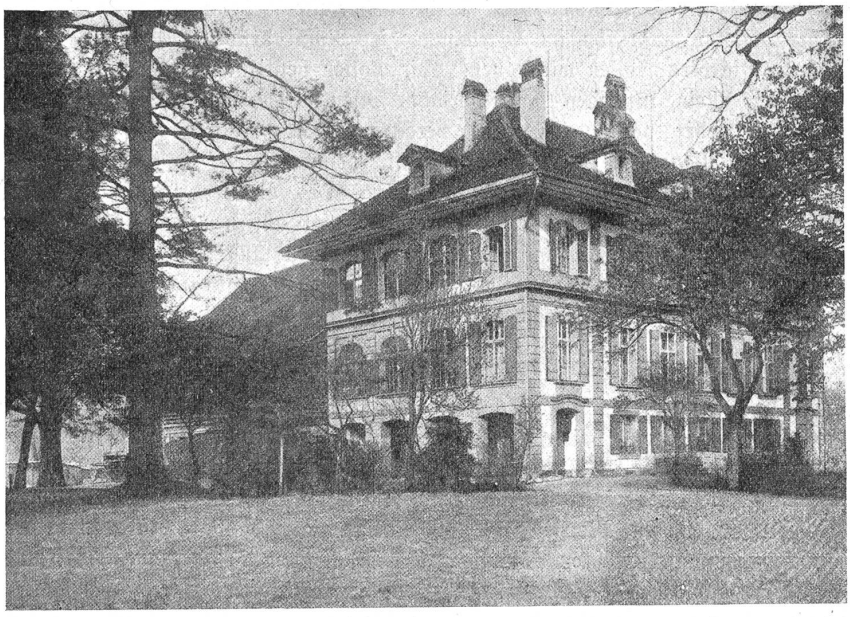
Portiunkula aber, die der jungen Magd handliches Tischdecken mit Sperberäuglein und animierender Nasenspitze sorgsam überwacht hatte, legte jetzt neben jeden Teller, vor den Augen der verwunderten Männer, ein geweihtes Reislein und verzog sich dann in die Küche, während der Alte mit dem Schreiner und dem Schneider ein unterhaltsames Gesprächlein begann. Unterdessen hatte Kätherli, ewig heiteren Antlitzes, vom Büfett, neben den geblümten Ziertellern, ein paar farbige Gläser genommen und sie, schön eins ums andere, auf den Tisch hinter die Teller gestellt. Und nun bückte sie sich gar seufzend zu den geschweiften, wurmstichigen Schubladen herab und entnahm einer ein zierlich geflochtenes Körbchen, in dem sich einige Leckereien befanden. Sie sah sich um, und da sie die Männer in ein gemütliches Gespräch vertieft sah, schob sie schnell einige Mandeln, zwei Feigen und eine knusperige, zartgebackene Hüppe in den kleinen Mund.

(Fortsetzung folgt.)

Die Wohnungsnot in Bern und ihre Bekämpfung.

(Schluß.)

Erfahrungsgemäß ist für einen gesunden Wohnungsmarkt eine Wohnungsreserve von 2—3 % Leerwohnungen erforderlich. Für Bern müßte sie demgemäß 700 bis 800 Wohnungen betragen. Rechnen wir diese Zahl hinzu zum



Die alte Weissensteinbesitzung, die der Mittelpunkt der Wohnkolonie der Eisenbahner und Strassenbahner wird. (Phot. A. Stumpf, Bern.)